

Für das Jahr 1478 ist eine Erweiterung der Kirche zum Markt hin erwähnt. Zu diesem Ausbau gehört der 1993 freigelegte Mauerkörper in Verlängerung der heutigen Südmauer. Symmetrisch zu dieser Mauer – in Bezug auf die Turmmittelachse – ist die neu ergrabene Mauer Stelle 111, welche die hochmittelalterlichen Gräber Stellen 104 und 114 schneidet und von den neuzeitlichen Grüften Stellen 105, 109 und 115 geschnitten wird (Abb. 123). Sie gründet tiefer als die Südmauer, besitzt aber wie diese schräg gestellte Sandsteinplatten in der Fundamentierung. Wahrscheinlich gehört auch die große, bereits 1995 angeschnittene Mörtelgrube Stelle 108 zu dieser Bauphase. Sie liegt zwischen der Turmnordmauer und Mauer Stelle 111. Die darin enthaltenen Funde, Grauware, Keramik Siegburger Art und ein frühes glasiertes Gefäß, datieren in das 15./16. Jahrhundert.

1519/20 wird berichtet, dass die Nordseite der Kirche neu errichtet und eingewölbt wurde. Bei diesem Umbau mag die Marktkirche ihre Vorkriegsgestalt erhalten haben. Die bis dahin bestehende Nordmauer kann in der Folgezeit nicht mehr in tragender Funktion existiert haben, da ihre Fundamente von drei Grüften (Stellen 105, 109, 115) gestört werden. Nachdem die Kirche 1563 evangelisch geworden war, fanden seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis

1796 Bestattungen im Kircheninnenraum statt. Hierzu zählen die bereits erwähnten Grüfte in der Mauer Stelle 111, zwei westlich der modernen Treppenanlage neu angeschnittene Grüfte (Stellen 101 und 102) sowie zwei bereits 1993 südlich der Treppenanlage aufgedeckte Grabanlagen. Die Toten waren in genagelten Holzsärgen mit Eisenbeschlägen und -griffen beigesetzt. In der Gruft bereits vorhandene Bestattungen wurden häufig auch zur Seite geräumt.

Nach der nahezu vollständigen oberirdischen Zerstörung der Marktkirche im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude nach langen Diskussionen in verkleinerter Form wieder aufgebaut. Der bis zum Krieg im Süden liegende Eingang wurde an die Westseite verlegt.

Die neue Umbaumaßnahme sieht vor, den Eingang wieder an die alte Stelle zu verlegen.

Für die gute Zusammenarbeit sei der Evangelischen Kirche, dem Architekturbüro Gerber Architekten sowie der Stadtarchäologie Essen gedankt.

Literatur: C. BRAND/D. HOPP, Untersuchungen im Bereich der Essener Marktkirche in den Jahren 1994 und 1995. Arch. Rheinland 1995 (Köln/Bonn 1996) 108 f. – S. LEENEN, Gräber, Gruben und Gewölbe. Archäologie im Bereich der Marktkirche in Essen. Essener Beitr. Gesch. Stadt u. Stift Essen 113 (2001) 9–97.

STADT ESSEN

Der Neubau des Mariengymnasiums in Werden

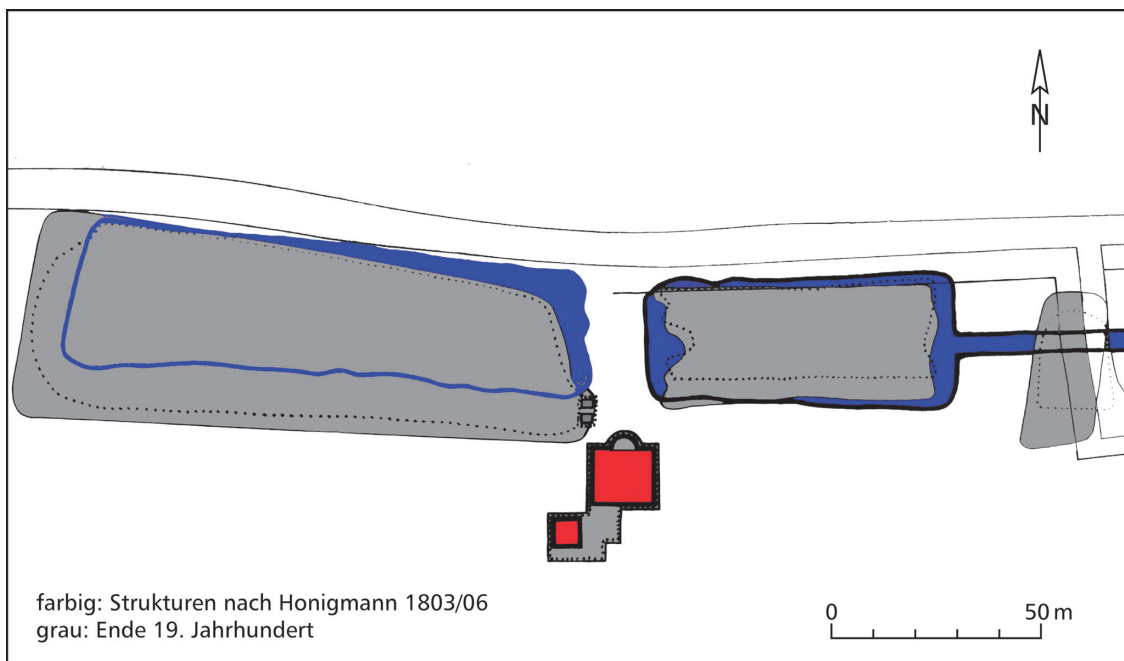
Detlef Hopp

Das neue Mariengymnasium am Porthofplatz in Essen-Werden wurde dort erbaut, wo sich die ehemaligen abteilichen Teiche der von Liudger um das Jahr 799 gegründeten Benediktinerabtei befanden. Die Existenz einer Mühle im Mittelalter ist als ein Beleg für das Vorhandensein eines Teiches oder mehrerer Teiche in dieser Zeit zu werten: Bekannt war, dass das größte, westliche Gewässer dem Betrieb der innerhalb der Stadtmauern gelegenen, 1391 erstmals urkundlich erwähnten Porthofsmühle diente. Zu dieser Zeit einigten sich der Vogt des Stiftes Werden, Adolf von Kleve und der Mark, und der Werdener Abt Bruno, dass Letztgenannter und seine Dienstmannen auf der „Propsteimühle im Stadtgraben“ – der Porthofsmühle – Getreide mahlen lassen durften.

Die älteste Darstellung zeigt drei Teiche winzigen verzeichnet auf der sog. Duden-Karte von 1582. Weitere Belege finden sich auf jüngeren Kartenwerken des 19. und 20. Jahrhunderts.

Im Laufe der Zeit hat sich die Gestalt der Teiche stark verändert (Abb. 124). Zwischenzeitlich sicherlich mehrfach vom Schlamm befreit, damit sie ihrem ursprünglichen Zweck als Mühl- und Fischteiche dienen konnten, erfuhren sie ihre letzte Nutzung durch die Tuchfabrik Forstmann und Huffman im 19. und 20. Jahrhundert. 1813 verpachtete der preußische Fiskus dem Tuchmacher Johann Forstmann die drei Teiche. Das Anwesen der Forstmanns wurde um 1950 abgerissen. Zu dieser Zeit wurde auch der große Teich vor der Feintuchfabrik, als letzter der drei Teiche, endgültig verfüllt. Der oberste Teich wurde bereits um 1890, der mittlere um 1900 zugeschüttet. Der mittlere war von den Bodeneingriffen im Zuge des Gymnasiumsbaus betroffen. Die meisten bei der Untersuchung festgestellten Gebäude, u. a. die Überreste der Villa, und andere Bauspuren stammen aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Ein auf altem Kartenmaterial basierender Phasenplan zeigt die Veränderungen der Teiche in den letzten



124 Essen-Werden. Idealisierte Darstellung der jüngeren Umgestaltungen der Werdener Teiche (rot: Gebäude; blau: Teiche und Zulauf n. Honigmann 1803/06; grau: Zustand Ende des 19. Jahrhunderts).

200 Jahren (Abb. 124). 1998 erfolgten im Zuge der Neugestaltung des Geländes der ehemaligen Feintuchwerke erste archäologische Beobachtungen, die dazu führten, dass große Teile der Werdener Stadtmauer wieder sichtbar gemacht wurden. Im Bereich des ersten Teiches fanden sich bei diesen Arbeiten u. a. spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikscherben.

Im Winter 2004/05, insbesondere aber zwischen Januar und Februar, konnten archäologische Beobachtungen im Bereich des mittleren Teiches durchgeführt werden. Wie nicht anders zu erwarten, bestand die Verfüllung des Teiches fast ausschließlich aus Material, das man zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingebracht hatte. Lediglich im Westen und ganz im Nordosten der Baugrube konnten auch einige ältere Funde, darunter vor allem der Rest eines Steinzeugkruges aus Raeren (ca. Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts) geborgen werden. Ältere Objekte traten nicht zutage (Abb. 125). Auf der Südseite des Teiches war eine Teichbegrenzung durch eine Plattenlage aus Sandstein nachweisbar, die möglicherweise noch im 19. Jahrhundert entstanden sein könnte. Unter den Platten befanden sich – soweit auf der zu großen Teilen unter Wasser stehenden Fläche festzustellen – drei parallele Reihen senkrecht stehender und bis zu 2 m langer Holzpfähle, die zu mehreren Befestigungen des Südufers des Teiches gehörten. Die drei Pfahlreihen waren über 0,50 bzw. gut 1 m voneinander entfernt, die einzelnen Pfähle standen in den Reihen in einem Abstand von bis zu 0,40 m (Abb. 126). Es ist davon auszugehen, dass diese Reihen auch verschiedene Ausbauphasen des Teiches darstellen: Die ungünstigen Beobachtungsbedingungen ließen jedoch keine Klärung von Detailfragen zu. Ein Geflecht zwischen den Pfählen kann deshalb auch nur vermutet werden. Vor der in-



nersten, also nördlichsten Pfahlreihe fanden sich senkrecht stehende Bruchsteinplatten, welche in zwei bis drei Lagen hintereinander angeordnet waren. Diese stellen wohl die jüngste Teichbegrenzung dar. Bei den Bodeneingriffen von 1998 auf der Südseite des ersten

125 Essen-Werden. Eine Auswahl neuzeitlicher Funde aus dem mittleren Teich.



Teiches konnte ebenfalls eine Uferbefestigung aus Holzpfehlen festgestellt werden.

Die Sohle des mittleren Teiches wird bei etwa 4–5 m unter der modernen Geländeoberkante gelegen

haben. In den untersten Sedimenten lagen zahlreiche Funde, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen: Keramik Westerwälder Art, Niederrheinische Irdenware, Fayence, Porzellan, Steinzeug sowie Überreste von Gläsern und Flaschen, Schlachtabfälle, diverse Holz- und Lederfunde – darunter beispielsweise Schuhsohlen. Gesicherte Hinweise auf eine mittelalterliche Entstehung fanden sich nicht. Allerdings könnten durch die jüngeren Erweiterungen der Teiche und ihre unterschiedliche Nutzung ältere Spuren zerstört worden sein. Belegt ist aber immerhin die Nutzung des Teiches seit dem 15./16. Jahrhundert.

Die ebenfalls entdeckten Teichmuscheln sind ein Beleg für die gute Wasserqualität, zumindest während der Nutzung als Mühl- und Fischteiche.

Den Herren I. Bühren M. A., A. Göbel, H.-J. Kramer, D. Niggemann und R. Oer sei für die Mitarbeit gedankt.

Literatur: M. BÖTEFÜR/G. BUCHHOLZ/M. BUHLMANN, Bildchronik Werden (Essen 1999). – H. BURGHARD, Werden. Rheinischer Städteatlas XIV Nr. 78 (Köln 2001). – J. GERCHOW (Hrsg.), Das Jahrtausend der Mönche: Kloster Welt Werden 799–1803 (Köln 1999) 440 f. – D. HOPP (Hrsg.), Stadtarchäologie in Essen (Essen 1999) 103–105.

REES, KREIS KLEVE

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtbefestigungsreste in Rees

Arne Schmid-Hecklau

Bei Bau begleitenden archäologischen Untersuchungen durch die Firma ARCHBAU, Essen, konnten in Rees, Poststraße 12 und 14, im südlichen, zum älteren Stadtkern gelegenen Bereich die untersten Fundamentreste und aufgehendes Mauerwerk eines mittelalterlichen Stadtmauerabschnittes nachgewiesen werden. Die Stadtbefestigung wurde offenbar im Verlauf des 16./17. Jahrhunderts zum äußeren Stadtbereich hin durch eine bislang noch unbekannte Turmanlage und einen Stadtgraben erweitert.

Rees erhielt im Jahre 1228 das Stadtrecht durch den Kölner Erzbischof verliehen und wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Türmen, Mauern und Gräben befestigt. Vom 16. bis 18. Jahr-

hundert wurde ein mächtiger Befestigungsring um die mittelalterliche Stadtbefestigung gelegt, der im 19./20. Jahrhundert weitgehend einplanirt wurde. Größere Teile der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtbefestigungen sind auf der Urkatasterkarte von 1823 dargestellt.

Der frühneuzeitliche Befestigungsring von Rees wurde seit den 1980er Jahren an mehreren Stellen untersucht. Dabei konnten im nördlichen Stadtgebiet am Falltor und am Westring Fundamente der neuzeitlichen Stadtbastion nachgewiesen werden, im südlichen Stadtgebiet außerdem ein Turmfundament, Kasematten und Reste einer hölzernen Uferbefestigung.